Zur Einleitung

Martin Walser (*1927) bekommt seit Jahrzehnten, was viele sich wünschen und nur wenigen vergönnt ist: die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit. Es gibt bekanntlich mehr als nur eine ›Walser-Debatte‹. Womit der Autor nun zuletzt für Schlagzeilen gesorgt hat, könnte *prima vista* als etwas eher Abseitiges erscheinen, als ein Sonderproblem. Er äußerte sich zu Fragen der Religion, des Christentums, und dies sehr pointiert, sei es erzählend oder essayistisch. Das kam für viele überraschend – und war den einen willkommen, eine Bestätigung ihrer eigenen Position, den anderen Ausdruck einer Verwirrung, nicht selten polemisch in Verbindung gebracht mit dem vorgerückten Alter des Autors. Handelt es sich, je nach Standpunkt, bei der ›Gottesfrage‹ um ein Sonderproblem oder nicht – da Walser wie stets mit Nachdruck Stellung bezog, kam es wenn nicht zu einer ›Debatte‹, so doch zu einer erstaunlich breiten Diskussion, in deren Zentrum ein kurioses Wort stand: ›Rechtfertigung‹.

Wahrgenommen und kontrovers diskutiert wurden Walsers Interventionen natürlich auch von akademisch-theologischer Seite. Zu verweisen ist hier insbesondere auf die Auseinandersetzung im Nachgang zu Jan-Heiner Tücks Rezension des Rechtfertigungs-Essays in der NZZ (*Im Reiz-Klima des Rechthabensmüssens*, 19. September 2012). Walser hat das hier formulierte Gesprächsangebot des katholischen Wiener Dogmatikers offensiv aufgenommen, und er hat auch zwei Texte zu dessen Sammelband *Was fehlt, wenn Gott fehlt? Martin Walser über Rechtfertigung – theologische Erwiderungen* (Freiburg i.Br. 2013) beigesteuert. Wir möchten diesem Sammelband nun unser Heft an die Seite stellen. Wenn Tücks Buch vor allem katholisch-theologische ›Erwiderungen‹ versammelt,¹ so sind es hier in erster Linie evangelisch-theologische AutorInnen, die sich zu Walser äußern. Und das scheint fällig, da sein Thema und auch seine theologischen Gewährsleute – zentral: Nietzsche und Barth – klar in dieser konfessionellen Tradition stehen. Tück formuliert im Vorwort zu seinem Sammelband sehr zurecht:

»Dem Schriftsteller Martin Walser ist es gelungen, ein Grundwort der paulinischen Botschaft, das Zentralmotiv reformatorischer Theologie neu ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken. Was die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungs-

¹ Allerdings findet sich darin auch ein Text des evangelischen Theologen Ulrich H.J. Körtner, durch dessen frühere Fassung in den Zeitzeichen (›Gott fehlt. Mir‹, *Theologisch aufregend. Martin Walser über die Rechtfertigung*, 4/2012) wir auf die theologische Herausforderung von Walsers Büchlein allererst aufmerksam geworden sind.

lehre, die 1999 in Augsburg feierlich unterzeichnet wurde, kaum erreicht hat, dem Thema über den Zirkel der professionellen Konsens-Ökumene hinaus Resonanz zu verschaffen, das ist Walser mit seinem viel beachteten Essay [...] (2012 bereits in 4 Auflagen erschienen) gelungen.«

Wenn sich diese Resonanz sicherlich auch dem *Schriftsteller* Walser verdankt, die Weise, wie er den ›articulus stantis et cadentis ecclesiae‹ zur Sprache bringt, vermag zugleich eine alte *theologische Sachfrage* mit neuem Leben zu erfüllen: Ist es wirklich ausgemacht, dass die Frage nach der ›Heilsgewissheit‹ – als Frage nach dem, was ihn letztlich recht sein lässt – für den sogenannten modernen Menschen weniger radikal ist als die Frage nach Gott(es Existenz)? Für Walser jedenfalls geht es um die Frage nach dem Forum, vor dem ihm letztlich recht oder unrecht gegeben wird. Sie lässt ihn im Blick auf die Frage nach Gott nicht indifferent sein und fordert ihn auch in seinem Schreiben immer neu heraus. Für ihn ist das ›Sonderproblem‹ Gott etwas, was mit seinem Leben immer auch sein ganzes Schreiben ›muss begleiten können‹:

»Mir fällt ein, was mir fehlt: das ist die Grundlage der Schriftstellerei. Das ist auch die Grundlage der Religion, das ist die Grundlage unserer Sprache: weil wir etwas *nicht* haben, haben wir Sprache. Wenn wir Gott hätten, hätten wir kein Wort dafür. Nur für den Mangel braucht man Wörter.«²

Die Leistung des Autors kann nicht besser anerkannt werden als durch eine aufmerksame Beschäftigung mit seinen Arbeiten. Wir danken allen AutorInnen, die unserer diesbezüglichen Einladung gefolgt sind – in unterschiedlichster Weise, aber vornehmlich in essayistischer Form und manchmal auch in durchaus engagiertem Ton (Walser scheint auch hier niemanden kalt zu lassen). Und wir danken ihnen insbesondere für ihre große Geduld, da sich die Herstellung des Hefts aus verschiedenen Gründen länger verzögert hat. Dies aber ist, aus Distanz betrachtet, nicht weiter schlimm. Denn mit Walser wird man sagen können: Wenn es ein Thema gibt, das permanente Aktualität beanspruchen darf, ist es das der Rechtfertigung.

Zürich, im Juli 2014

Andreas Hunziker, Andreas Mauz

² M. Walser, Umgang mit Unsäglichem. ›Gott wäre natürlich prima‹ – einige Überlegungen zum Thema Glaube, NZZ, 27. August 2012, 33 (wobei sich Walser an dieser Stelle selbst zitiert).